

Rhein-Main – eine Metropolregion mit Zukunft?



1 Die Skyline von Frankfurt am Main – weithin sichtbares Zeichen des Finanzplatzes.

Über Chancen und Risiken für die Entwicklung dieser Region

von Klaus Wolf und Christian Langhagen-Rohrbach

Die »Metropolitana«, der »Planungsverband Frankfurt RheinMain«, die Olympiabewerbung, die »Wirtschaftsinitiative Frankfurt Rhein-Main« und der »Regionalpark Rhein-Main« sind Initiativen, die versuchen, das Rhein-Main-Gebiet für künftige Herausforderungen zu stärken. Zwar zählt diese Region zu den wirtschaftsstärksten Deutschlands, aber mit zunehmenden wirtschaftlichen Verflechtungen wird es für Städte und Regionen schwerer, sich im internationalen Wettbewerb um Unternehmensstandorte zu behaupten. Wird Frankfurt künftig im Konzert der »global cities« mitspielen können?

Frankfurt ist zwar als internationale Finanzmetropole ¹ bekannt, aber trotz der markanten Skyline verhältnismäßig klein: Die Region Rhein-Main mit 4,7 Millionen Einwohnern ist nur etwa halb so groß wie die »Greater London Area« (7,4 Millionen Einwohner). Verglichen mit einer »Megastadt« wie Tokio (zirka 22 Millionen Einwohner) erscheint Frankfurt mit 650 000 Einwohnern fast wie ein Vorort. Wie lässt sich die Rolle Frankfurts und der Region Rhein-Main im Vergleich der internationalen Metropolen in ihrer Entstehung und heutigen Position analysieren? Welche Strategien sollten Stadt und Region verfolgen, um zukünftig in Europa sowohl als Wirtschaftsstandort als auch als attraktiver Lebensraum eine wichtige Rolle zu spielen?

Globalisierung und ihre Vorläufer: Auf dem Weg zu »gobal cities«

Der zur Zeit fast inflationär Politik und Wirtschaft beherrschende Begriff »Globalisierung« ist kein neues Phänomen. Globalisierung – als ein weitreichendes Netz aus sozialen Beziehungen und Handelsverflechtungen verstanden – gab es schon vor Hunderten von Jahren: Handelsrouten wie die Seidenstraße waren für die damalige Zeit das, was heute die »Datenautobahnen« sind. Auch der Einzugsbereich der mittelalterlichen Frankfurter Messen zeigt, dass es bereits im Mittelalter räumlich weitreichende wirtschaftliche Verflechtungen gab. Neu sind die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und die Intensität der Verflechtung, die mit den modernen Informations- und Kommunikationstechnologien deutlich zugenommen hat.

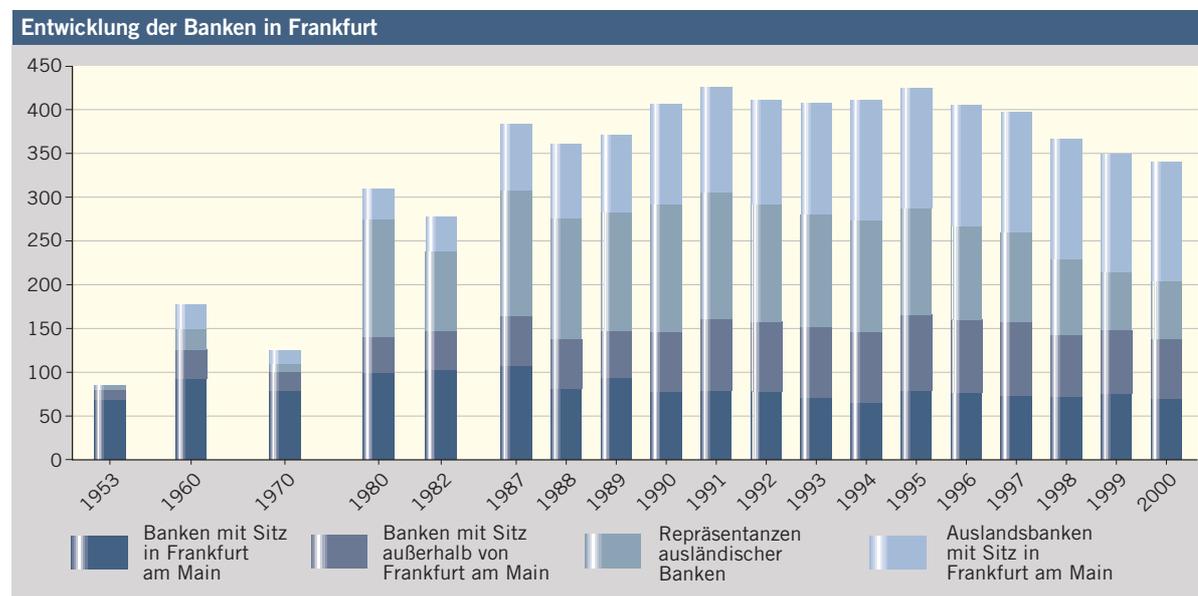
Die »moderne« Globalisierung hat sich seit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert in mehreren Abschnitten entwickelt. Seit der Autohersteller Ford mit der 1912 begonnenen Fließbandproduktion des »T-Modells« zu einem der Vorreiter der modernen Massenproduktion wurde, bezeichnet man diese Periode als Fordismus. Anfang der 1970er Jahre änderte sich das Wirtschaftsgefüge in den Industrienationen deutlich: Diese Umbruchphase wird als der Wechsel vom Fordismus zum Postfordismus bezeichnet und ist durch eine Flexibilisierung der Produktion gekennzeichnet. Zu den Ursachen zäh-

len das Ende des Währungssystems von Bretton-Woods aus dem Jahr 1947 ebenso wie die Ölkrisen. Die Fordismuskrisis äußerte sich in steigender Arbeitslosigkeit, weil zahlreiche Unternehmen schlossen oder ihre Produktion ins Ausland verlagerten, sowie in einer steigenden Staatsverschuldung. Es begann außerdem ein bis heute andauernder Konzentrationsprozess der Unternehmen, wobei sich Dienstleistungsbetriebe als Schwerpunkte wirtschaftlichen Wachstums herausbildeten. Der tiefgreifende Wandlungsprozess zum Postfordismus wurde vom Aufkommen der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien unterstützt. Die moderne Telekommunikationsinfrastruktur ermöglichte die globale Vernetzung zwischen einzelnen Unternehmen ebenso wie zwischen Unternehmensteilen. Der weltweite Handel wurde gleichzeitig durch entscheidende Einschnitte in den rechtlichen Systemen der Nationalstaaten und durch Deregulierung der größeren (Finanz-)Märkte erleichtert.

Innerhalb dieses neuen Welthandelssystems haben sich bestimmte konkurrierende Metropolregionen als Steuerungszentralen herausgebildet: Hier sind die internationalen Konzerne und Organisationen zu Hause, die großen Börsen lokalisiert, und in diesen Städten laufen die »Fäden« der globalen Mediennetzwerke zusammen. Diese Steuerungszentralen werden üblicherweise als »global cities« bezeichnet. Frankfurt wird, wie Zürich, hinter den Weltstädten New York, Tokio oder London als »global city« der zweiten Ordnung eingestuft. Mit der Globalisierung werden die Regionen, die als Gebiets-einheiten zwischen lokaler Ebene und dem Nationalstaat verstanden werden, zu idealen räumlichen Gebiets-einheiten, um die anstehenden Probleme zu lösen. Auch die Bevölkerung kann sich mit diesem Lebensraum besser identifizieren.

Strukturen im Wandel: Dienstleistungszentren nicht nur in der City

Da der Aufschwung des Fordismus in Deutschland erst nach dem Zweiten Weltkrieg begann, konnte sich die Region Rhein-Main als bedeutender Industriestandort ausbilden und gleichzeitig – auf die lange Tradition Frankfurts als Handels- und Messestandort aufbauend –



² Die Entwicklung der Zahl der Banken zeigt deren starke Zunahme in Frankfurt seit den 1970er Jahren. Besonders wichtig ist vor allem, dass Frankfurt mehr Auslandsbanken (337) hat als New York (237), aber weniger als London (429)(Quelle: BÖRDLEIN, 1993, eigene Recherche).

ihre tertiärwirtschaftliche Stärke entwickeln. Ein positiver Standortfaktor war und ist die hervorragende Erreichbarkeit der Region mit unterschiedlichen Verkehrsmitteln. Mit dem Flughafen besitzt die Region das wichtigste deutsche Drehkreuz für den weltweiten Luftverkehr, auch wenn der Airport in der hochverdichteten Region Rhein-Main erhebliche Belastungen mit sich bringt.

Frankfurt entwickelte sich zum internationalen Finanzzentrum, während andere Kernstädte bis in die 1980er Jahre hinein eher von produzierenden Unternehmen geprägt wurden: Die einst selbstständigen Ortsteile Frankfurts Höchst und Fechenheim (Höchst beziehungsweise Cassella) wurden, ebenso wie Darmstadt (Merck), von der chemischen/pharmazeutischen Industrie geprägt. In Rüsselsheim (Opel) oder Offenbach (MAN) waren Fahrzeughersteller ansässig, in Hanau sicherten auf Atomkraftwerke spezialisierte Unternehmen zahlreiche Arbeitsplätze.

Das Wachstum des Finanzplatzes Frankfurt wurde in den 1970er Jahren durch die Attraktivität des deutschen Finanzmarktes vor allem für ausländische Banken beschleunigt. Sowohl von den ausländischen als auch von den deutschen Banken vor Ort profitierte die Frankfurter Börse. Das Wachstum im Dienstleistungssektor wurde vor allem von den Banken und den dazu gehörenden komplementären Dienstleistungen getragen. So beschäftigten die Banken und Versicherungen im Jahr 1998 allein knapp 72 000 Personen, im tertiären Sektor insgesamt sind es 460 000. Betrachtet man die Zahl der in der Stadt beschäftigten Personen, so fällt auf, dass sie ebenso hoch ist wie die Einwohnerzahl. Es er-

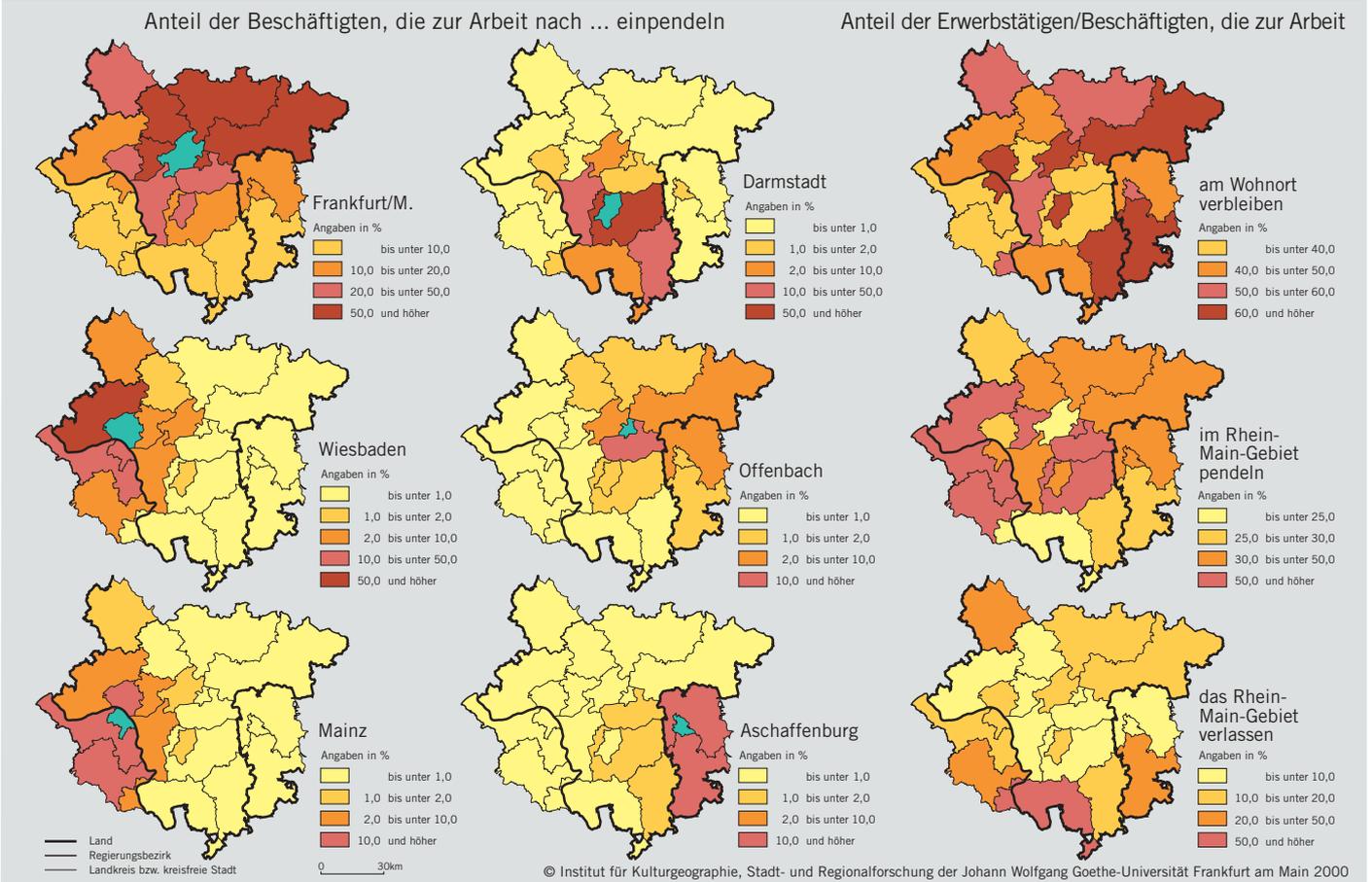
gibt sich für Frankfurt somit eine Tagbevölkerung von rund 882 000 Personen bei einer Einwohner-Arbeitsplatz-Dichte von 4527 Personen pro Quadratkilometer (andere Städte zum Vergleich: Hamburg 3222, Köln 3454, Berlin 5104, München 5893). Ebenso stark wie Frankfurt sind auch die übrigen Kernstädte der Region Rhein-Main auf das Umland angewiesen: Die meisten Arbeitsplätze konzentrieren sich in den Kernstädten. Dagegen liegen die Wohnorte der Beschäftigten im Umland. Pendlerverflechtungen auch über große Distanzen sind die Folge.

Während der Dienstleistungssektor in der gesamten Region Rhein-Main an Bedeutung gewonnen hat, verhielt es sich mit dem produzierenden Sektor umgekehrt: Viele Produktionsstätten der Region sind mittlerweile aufgegeben oder verlagert worden. Hierzu einige Beispiele:

- Die Gebäude der Firma Messer-Griesheim (technische Gase) an der Hanauer Landstraße in Frankfurt wurden abgerissen und durch einen Gewerbepark ersetzt, die Produktion wurde verlagert. In dem Gewerbepark ist nun unter anderem der deutsche Internet-Knoten DE-CIX untergebracht.
- Das einst wohl für Frankfurt bedeutendste Unternehmen der chemischen Industrie, die Firma Höchst, zu der neben dem Gelände in Höchst weitere Produktionsstätten in Frankfurt-Fechenheim und in Offenbach gehörten, fusionierte mit dem französischen Unternehmen Rhône-Poulenc zum Aventis-Konzern. Die Firmenzentrale wurde nach Straßburg verlegt, die Produktion in zahlreiche Tochterunternehmen aufgespalten.

Die Pendlerverflechtungen innerhalb der Region verdeutlichen, dass die Region Rhein-Main tatsächlich eine Funktionalregion bildet. Lediglich der Landkreis Bergstraße im Süden zeigt ebenso starke Verbindungen zur Nachbarregion Rhein-Neckar (Quelle: KSR, 2000, 73).

Pendlerströme in der Rhein-Main-Region



- Nach der Übernahme der Henniger-Brauerei durch die Binding AG wird das Henninger-Gelände in Frankfurt-Sachsenhausen zu einer Konversionsfläche. Außerdem wird der Konzern künftig nicht mehr Binding, sondern Radeberger AG heißen.
- Die Adler-Werke (Schreibmaschinen) wurden nach der Verlagerung der Produktion aus dem Frankfurter Gallusviertel nach Griesheim eines der ehrgeizigsten Konversionsprojekte. Auf dem Areal entstand als »Galluspark« ein moderner Wohn- und Dienstleistungskomplex.
- Zu den größten Standortverlagerungen innerhalb der Region gehören sicher die Aussiedlungen von VDO (Frankfurt – Karben) und von Hartmann & Braun (Mess- und Regeltechnik; Frankfurt-Bockenheim – Frankfurt-Praunheim). Ein Teil der Gelände im Frankfurter Stadtteil Bockenheim wird derzeit noch in einen Dienstleistungs- und Wohnpark umgestaltet, während in anderen Teilen bereits Dienstleistungsunternehmen residieren.

Die Dienstleistungsstandorte der Region erlebten einen gewaltigen Aufschwung. Das betrifft nicht nur die Frankfurter Innenstadt oder die in der Stadt gelegenen Gewerbegebiete wie die Bürostadt Niederrad oder die City-West nördlich des Messe-Geländes, sondern besonders das Umland: Südlich Frankfurts wuchsen in Neu-Isenburg oder Dreieich von Dienstleistungsunternehmen geprägte Gewerbegebiete. Ebenso wie Eschborn konnten auch zahlreiche andere Taunusrandgemeinden Unternehmen attraktive Standorte anbieten. Aus Kostengründen werden oft nur noch die klassischen »Headquarter«-Funktionen in den teuren Citystandorten belassen, während die so genannten »Backoffice«-Bereiche ausgelagert werden. Umlandgemeinden sind damit im Grunde doppelt »gesegnet«: Durch die angesiedelten Unternehmen können hohe Einnahmen aus der Gewerbesteuer verbucht werden, und es werden hohe Steuereinnahmen durch die Einkommen der Einwohner erzielt: Seit Beginn der Suburbanisierung zählen die Gemeinden entlang des Taunuskamms – angefangen von Hofheim über Kronberg und Königstein bis Bad Homburg – zu den Gemeinden, die vor allem Personen höherer Einkommensklassen anziehen konnten.

Initiativen für mehr Lebensqualität in Natur und Kultur

Wenn Regionen in der globalisierten Welt in Zukunft eine stärkere Bedeutung als Lebensräume haben sollen, dann gilt es für die Region Rhein-Main zuerst, die vorhandenen Freiräume zu sichern. Dies wird seit 1995 mit dem Konzept des »Regionalparks Rhein-Main« versucht. Der Regionalpark soll die Lücke zwischen dem »Grüngürtel Frankfurt« und dem Naturpark Hochtaunus schließen, neue Erlebnisräume schaffen und durch eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen wie Kunstobjekte, Aussichtspunkte und Wegenetze realisiert werden. Die Regionalparkrouten, die die Region durchziehen und die Objekte des Regionalparks (unter anderem Streuobstwiesen, Alleen, Naturschutzgebiete) miteinander verbinden, sollen die Identifikation der Bürger mit der Region fördern **4**.

Den weichen Standortfaktoren kommt in Bezug auf die Probleme der Region eine große Bedeutung zu. Das

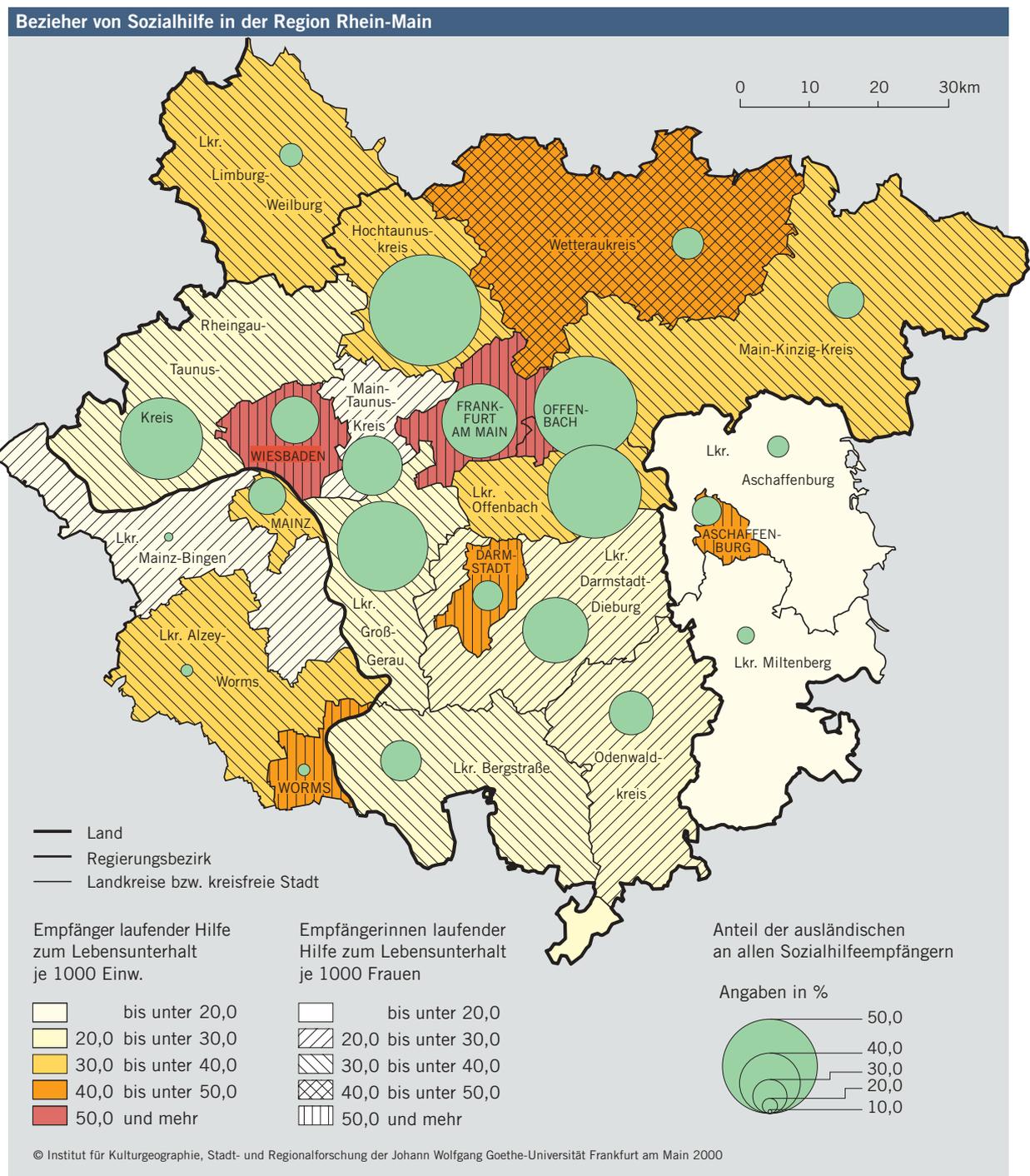
Siedlungsflächen im Vergleich



4 Der Vergleich der Siedlungsflächen der »Greater London Area« und der Region Rhein-Main belegt, dass das Rhein-Main-Gebiet von einem Netz an Grünzügen durchzogen ist. Diese bestehen aus Wald und landwirtschaftlichen Flächen, trennen die Siedlungsflächen voneinander und stellen für die Region einen wichtigen weichen Standortfaktor dar (Quelle: Planungsverband Frankfurt Region RheinMain).

kulturelle Angebot in der Kernstadt der Region könne sich mit anderen »global cities« nicht ohne weiteres messen, so dass manche Unternehmen »Buschzulagen« zahlen müssten, um qualifizierte Mitarbeiter in die Region zu locken, so die Einschätzung Frankfurter Top-Manager. Zwar hat Frankfurt bereits vor über 20 Jahren begonnen, das Angebot auszuweiten (zum Beispiel durch das Museumsufer oder die Alte Oper als Konzert- und Kongresshaus). Aber die Angebote scheinen nicht so attraktiv oder reichen noch nicht aus. Dies zeigt ein Metropolenvergleich der Handelskammer Hamburg zu den Theaterbesuchen je 1000 Einwohner: In Stuttgart sind dies 3094, in Hamburg 2330, in München 1532 und in Frankfurt nur 831. Die Spitzenposition von Stuttgart und Hamburg resultiert nicht zuletzt aus den privaten Musical- oder Staatstheatern in diesen Städten, einer Attraktion, die in Frankfurt nicht existiert, sondern nur diskutiert wird (Urban Entertainment Center im Europa-Viertel). Zu den hohen Ausgaben der Kernstädte für kulturelle Angebote kommen weitere Zahlungen hinzu, die an die eigenen Bürger geleistet werden müssen, wie Sozialhilfe oder Wohngeld **5**. Die Kernstädte haben somit trotz hoher Steuereinnahmen eine Reihe an Lasten zu tragen, die im Grunde regional entstehen, von den Gemeinden des Umlands aber nicht durch Ausgleichszahlungen mitgetragen werden. Der kommunale Finanzausgleich des Landes Hessen **6** ver-

5 Betrachtet man die räumliche Struktur der Bezieher von Sozialhilfe, so sticht die große Zahl der Kernstadtbewohner, denen »Hilfe zum Lebensunterhalt« gezahlt wird, förmlich ins Auge. Im Jahr 2000 entfielen mit etwa 0,8 Milliarden Euro mehr als ein Drittel des Frankfurter Vermögenshaushalts auf den Posten »soziale Sicherung« und im Haushaltsjahr 2002 werden zur Deckung der Sozialausgaben 50 Prozent der Steuereinnahmen Frankfurts benötigt (Quelle: KSR 2000, 52).



Anzeige

Anzeige

sucht zwar, die ungleiche Verteilung der Lasten zwischen den Gemeinden zu nivellieren, dies gelingt jedoch nicht vollkommen.

Auswirkungen der »Fusionitis« der Banken

Während das Ruhrgebiet als montanindustriell geprägte Region schon vor Jahrzehnten vor die Aufgabe der Umstrukturierung gestellt war, wird das Rhein-

Main-Gebiet wahrscheinlich einen starken Stellenabbau bei den Dienstleistungsunternehmen, insbesondere den Banken und Versicherungen, erleben. Da von jeder Bank oder Versicherung weitere Unternehmen abhängen, die ergänzende Dienstleistungen anbieten (angefangen bei Gebäudereinigung bis hin zur Rechts- und Unternehmensberatung), ist davon auszugehen, dass sich der Stellenabbau im Finanzgewerbe wie ein Dominoeffekt auch auf andere Branchen auswirken wird. Derartige Anzeichen sind bereits erkennbar: So hat die

Die Region in der »network society« Zur Bedeutung räumlicher Nähe und internationaler Netzwerke als Standortfaktoren

»Metropolitane Region in der Vernetzung« überschreiben die Herausgeber Josef Esser und Eike W. Schamp ausgewählte Ergebnisse des Sonderforschungsbereichs »Vernetzung als Wettbewerbsfaktor am Beispiel der Region Rhein-Main«, den die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) von 1997 bis 2000 an der Universität Frankfurt förderte. Die Autorinnen und Autoren der einzelnen Beiträge beleuchten regionale Vernetzung aus verschiedenen Blickwinkeln: aus Sicht von Region, Wirtschaft und Politik. Neben der Analyse, welche konkreten Ausprägungen von Vernetzung jeweils zu finden sind, geht es um einen Beitrag zur Neubewertung der Region und ihrer Rolle, die sie – im Zuge struktureller Veränderungen durch Globalisierung – im weltweiten Interaktionssystem spielt.

Metropolitane Regionen verstehen die Herausgeber als »neue Form urbaner Agglomerationsräume, die sowohl in Prozesse der Globalisierung als auch der europäischen Integration eingebunden sind«. Besondere Bedeutung messen sie der Distanzerweiterung durch Informations- und Kommunikationstechnologien bei: Führt die »network society« dazu, die Rolle von Metropolregionen als Knotenpunkte oder »logistische hubs« in Systemen weltweiter Beziehungen neu zu bestimmen? Welche Konsequenzen ergeben sich für die interne Organisation der Region, aus Sicht des Arbeitsmarkts, verschiedener Wirtschaftssektoren und der politischen Regulation beziehungsweise der »regional governance«, wie interagieren also die Akteure im regionalen Netzwerk miteinander? Und – in Bezug auf die bislang weitgehend auf Ebene der Stadtforschung geführten Diskussion – welche räumlich-regionale

Maßstabebene korrespondiert mit diesen Vernetzungen?

Gegenstand der Betrachtung sind metropolitane Regionen, die neben der Einbindung in Globalisierungsprozesse vor allem als »Knoten mit erheblicher Entscheidungs- und Kontrollmacht im europäischen Kontext« definiert werden, ohne damit eine konkrete territoriale Abgrenzung zu verbinden. Netzwerke werden als »neue soziale Beziehungsmuster jenseits der traditionellen Dichotomien von Markt und Staat sowie Markt und Hierarchie« verstanden, »governance« als die informell erzeugten Regeln und Mechanismen, nach denen die sozialen Akteure ihre Handlungen koordinieren und systematisch Handlungsmuster erzeugen.

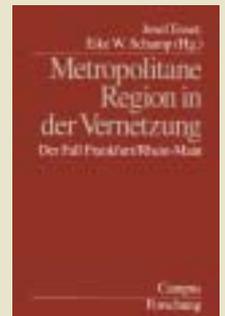
In der Gesamtschau besticht der Sammelband dadurch, dass er verschiedene Formen von Vernetzung und die damit verbundenen unterschiedlichen Anforderungen und Ausprägungen zusammen führt: Neben der wirtschaftlich-globalen Vernetzung der Region und der Arbeitsmärkte geht es um einzelne Branchen mit ihren sowohl regionalen als auch internationalen Ausprägungen; darüber hinaus liefert die politische Vernetzung den Bezug zu der gegenwärtig aktuellen Diskussion, wie eine »good governance«, also die kollektive Selbstorganisation und das Management von Interdependenzen, auf metropolitane Ebene sowie in der Verflechtung der unterschiedlichen Steuerungsebenen miteinander aussehen kann.

Die Befunde gewähren einen differenzierten Einblick in die regionale Vernetzungsrealität einer Metropolregion und belegen, dass ökonomische und politische Vernetzungsprozesse tatsächlich verstärkt statt-

finden. Sie weisen aber auch darauf hin, dass diese Prozesse ebenso gut scheitern können. Damit stellt der Band quasi eine Momentaufnahme dar, die Interesse an weiterführender Analyse weckt (beispielsweise auf die Ergebnisse des sich anschließenden DFG-Projekts »Netzwerkförmige politische Steuerung in der metropolitanen Region Rhein-Main«). Dies betrifft insbesondere die politische Vernetzung, die in der präsentierten Form noch etwas unverbunden neben den ökonomischen und branchenbezogenen Analysen steht: Leiten sich aus der regional-ökonomischen und der branchenbezogenen Vernetzung spezifische Anforderungen an politische Steuerung ab? Sind weiterführende regionale Steuerungsformen nötig, um zu einer adäquaten »regional governance« für eine vernetzte Metropolregion Rhein-Main zu gelangen?

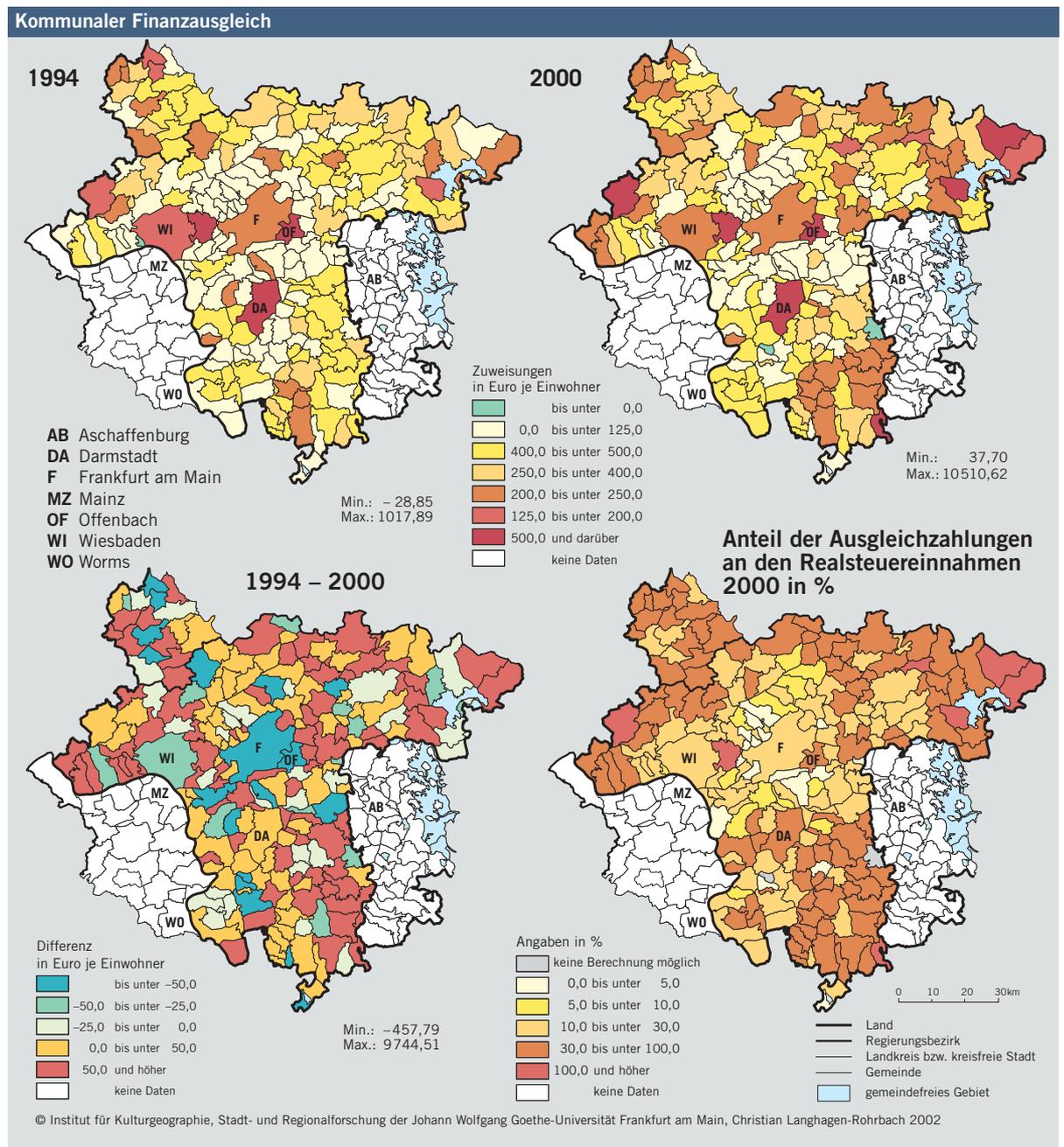
Doch dies ist bereits der Blick nach vorne, den der Sammelband zweifellos stimuliert. Zunächst aber gilt es zu resümieren, dass es den Herausgebern sowie den Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bands ausgesprochen gut gelungen ist, das gegenwärtig populäre – aber zuweilen ideologisch überhöhte – Thema der regionalen Vernetzung auf seine empirische Substanz hin zu überprüfen, dabei durchaus überraschende Befunde zu Tage zu befördern und diese zudem in einer übersichtlichen und lesenswerten Form zu präsentieren.

Dr. Ing. Jörg Knieling M.A. ist im Planungsstab der Senatskanzlei der Freien und Hansestadt Hamburg tätig, außerdem ist er Lehrbeauftragter an den Universitäten Hannover und Osnabrück.



Josef Esser, Eike W. Schamp (Hrsg.)
Metropolitane Region in der Vernetzung – Der Fall Frankfurt/Rhein-Main.
Campus Verlag, Frankfurt 2001, ISBN 3-593-36843-9, 281 Seiten, 29,90 Euro.

6 Der »Kommunale Finanzausgleich« ist ein Versuch, die Finanzausstattung der Kommunen zu verbessern und den Kernstädten Mittel zur Verfügung zu stellen, um Leistungen für ihre Einwohner ebenso wie für die des Umlandes vorhalten zu können (Quelle: eigener Entwurf nach Daten des Hessischen Ministeriums der Finanzen).



Niederlassung der Europäischen Zentralbank in Frankfurt nicht – wie erhofft – dazu geführt, dass sich die Zahl der Banken und anderer Dienstleistungsunternehmen erhöht; operative Geschäftsteile wandern sogar an »global cities« der ersten Kategorie ab. Durch die im Bankensektor grassierende »Fusionitis« ist die Zahl der vertretenen Banken sogar deutlich zurückgegangen 2.

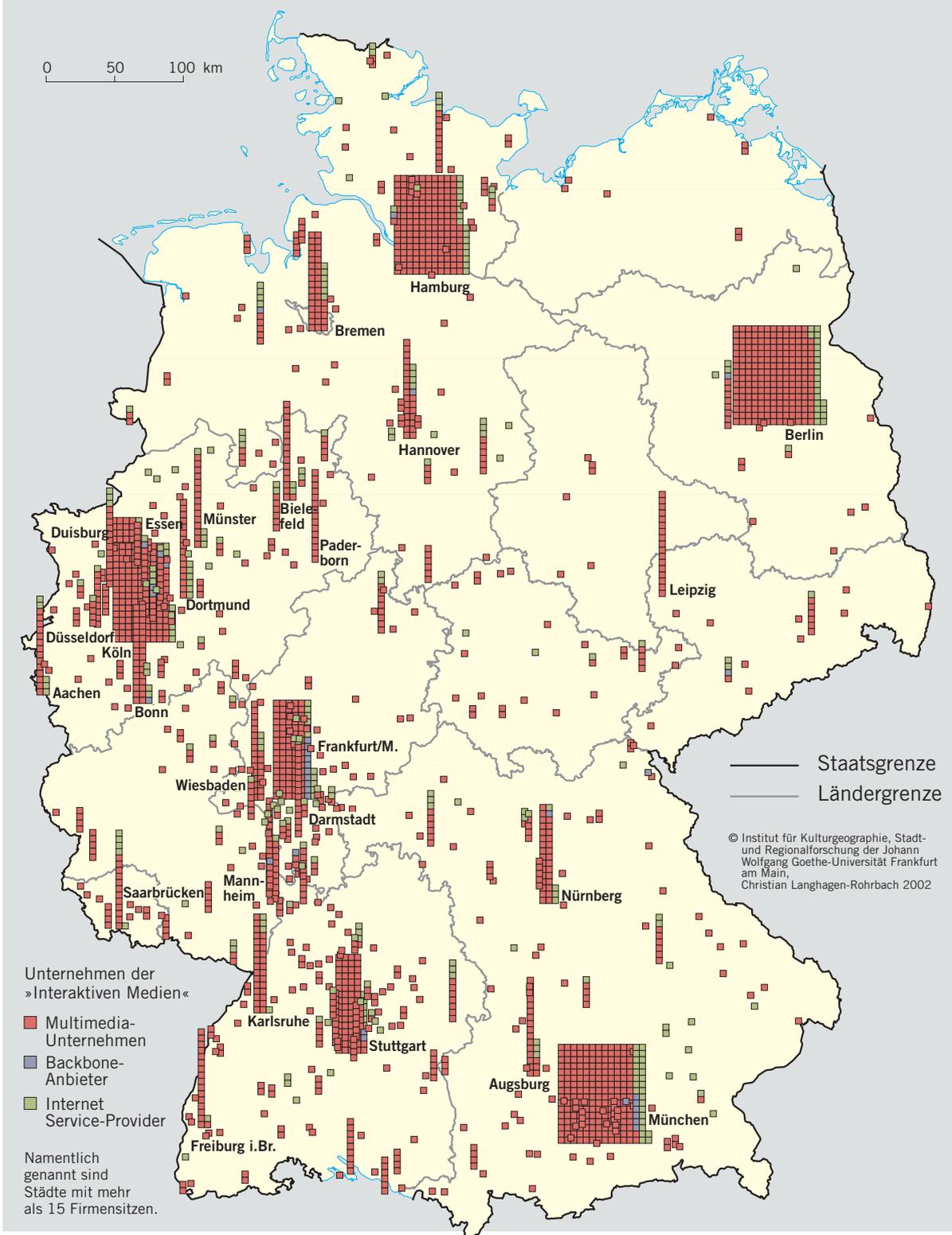
Im Zuge der Globalisierung sind neue Wirtschaftsformen dabei, sich durchzusetzen. In diesem Zusammenhang sei nur an die in den letzten Jahren aufgekommenen Formen des elektronischen Handels (»e-Commerce«) erinnert. Betrachtet man diese als eine der Basisinnovationen des beginnenden Kondratieff-Zyklus (konjunkturelle Wellen, an deren Beginn eine Basisinnovation steht), so ist von entscheidender Bedeutung, wo sich räumliche Zentren dieses neuen Wachstumszyklus herausbilden werden. Derzeit gibt es Anzeichen, dass die Region Rhein-Main nicht zu diesen Zentren gehört. Die Netzinfrastruktur zählt zwar zu den besten Deutschlands. Neben zahlreichen privaten Citynetzen, die den

Unternehmen schnelle Verbindungen anbieten, ist in Frankfurt auch der größte deutsche Internetknoten (DE-CIX) angesiedelt. Zudem haben die großen international tätigen Netzanbieter Niederlassungen oder ihre Deutschland-Vertretung in der Region.

Hat Rhein-Main (k)eine Chance als zentraler Standort der New Economy?

Die »New Economy« lebt jedoch nicht nur von der Infrastruktur. Wichtig sind auch die Produzenten der Inhalte (»contents«), die über das Netz verfügbar gemacht werden, wie Hersteller von Software, Programmierer oder Designer von Internetseiten. Auf diesem Gebiet sind andere Regionen allerdings deutlich stärker 2. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man die räumliche Verteilung der ».de«-Domains in Deutschland zu erklären versucht. In der »e-startup«-Studie der European Business School in Oestrich-Winkel werden München und Berlin als die aussichtsreichsten Städte für Gründer

Unternehmen der »New Economy«



7 Eine Auswertung der Standorte von Unternehmen der »New Economy« (Backbone-Anbieter, Internet-Service-Provider, Multimedia-Agenturen) zeigt, dass sich die Region Rhein-Main in diesem Bereich nicht so gut profilieren konnte wie andere Regionen Deutschlands. Bevorzugte Standorte sind die Großräume Berlin, Hamburg, München und Rhein-Ruhr.

Anzeige

Anzeige

Die Autoren



Prof. Dr. Klaus Wolf, 63, studierte unter anderem in München und Frankfurt Geographie und Latein. Nach der Promotion (1963) und der Habilitation (1980) im Fach Geographie wurde er zunächst 1970 nach Erlangen berufen. Von dort erfolgte 1972 der Ruf an das Institut für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Seine Forschungsgebiete sind die Stadt- und Regionalforschung, die Erforschung des tertiären Wirtschaftssektors sowie die angewandte Geographie, besonders

als ordentliches Mitglied und früherer Präsident der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Die Region Rhein-Main bildet im Rahmen der von Wolf geleiteten Abteilung »Rhein-Mainische Forschung« einen weiteren Arbeitsschwerpunkt.

Christian Langhagen-Rohrbach, 28, studierte in Frankfurt Geographie, Politikologie und Ethnologie. Seit 1998 ist er Diplom-Geograph und seit 1999 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung. Dort arbeitet er unter anderem in der Abteilung »Rhein-Mainische Forschung« und befasst sich in diesem Zusammenhang mit Planungsfragen ebenso wie mit Fragen der regionalen Entwicklung. Einen weiteren Schwerpunkt bilden Fragen zur Geographie der Kommunikation und Telekommunikation (»Cybergeographie«).

von Unternehmen der »New Economy« angesehen. Auch die Standorte der etablierten Unternehmen aus dem Internet-/e-Commerce-Bereich zeigen dieses Muster. Nur hinsichtlich der Möglichkeiten, in Frankfurt Risikokapital zur Unternehmensgründung zu beschaffen, liegt die Stadt auf dem ersten Platz.

Nach der Theorie der »flexiblen Spezialisierung« suchen sich Innovationen weitestgehend unabhängig von bestehenden Gefügen ihren eigenen Standort. Dies belegt, warum Innovationszyklen stets andere Wachstumszentren haben, erscheint aber in der Konsequenz für die Region Rhein-Main um so alarmierender: Wenn die Standortstruktur einer Wirtschaftsregion für eine nachfolgende Unternehmensgeneration von untergeordneter Bedeutung ist, stellt sich die Frage: Was fehlt im Rhein-Main-Gebiet, damit es sich wie andere Regionen zu einem Standort der New Economy entwickelt? Es gibt weitere Warnzeichen für diese Region: Der Messestandort Frankfurt verzeichnet einen Abwärtstrend. Die Zahl der Messen stagniert, die Zahl der Aussteller und der Besucher erreicht nicht mehr die Quantität früherer Jahre.

Literatur

- | | | | | | | |
|--|--|--|---|---|--|--|
| Bördlein, R. (1993): Das Rhein-Main-Gebiet als Standort hochrangiger Dienstleistungen. Stand und Perspektive des Internationalisierungsprozesses einer Region. – Rhein-Mainische Forschungen, Heft 110, Frankfurt. | Deutschlands Hochhaus-Metropole Frankfurt. – In: Frankfurter Statistische Berichte, Heft 1/2000, S. 39–60. | kenzentrum. – München (Beck). | Langhagen-Rohrbach, C. (2002): Das Internet in Deutschland. Regionale Strukturen und Wachstumsmuster – das Beispiel der »de-Domains«. – In: Raumforschung und Raumordnung, Heft 1/2002, S. 37–47. | Langhagen-Rohrbach, C.; Wolf, K. (2002): Der Großraum Frankfurt Rhein-Main – eine Metropolregion mit Zukunft? – In: Kleine Senckenberg Reihe Heft 43, (»Geowissenschaften in Frankfurt«), S. 41–56. | Lo, V.; Schamp, E.W. (2001): Finanzplätze auf globalen Märkten – Beispiel Frankfurt/Main. – In: Geographische Rundschau, 53. Jahrgang., Heft 7–8/2001, S. 26–31. | Frankfurt (Campus). |
| Freund, B. (2000): | Holtfrerich, C.-L. (1999): Finanzplatz Frankfurt. Von der mittelalterlichen Messestadt zum europäischen Ban- | KSR – Institut für Kulturgeographie, Stadt- und Regionalforschung (2000): Regionalatlas Rhein-Main. Natur-Gesellschaft-Wirtschaft, Rhein-Mainische Forschungen, Heft 120, Frankfurt. | | | Sassen, S. (1996): Metropolen des Weltmarkts. – | Wolf, K. (2001): Frankfurt am Main – eine Dokumentation. – In: Rhein-Mainische Forschungen, Heft 119, S. 227–312, Frankfurt. |

Suche nach neuen Konzepten für die Region

Die Hessische Landesregierung versucht, dem Veränderungsprozess Rechnung zu tragen und die Kooperationsbereitschaft der Kommunen zu stärken: Mit dem Ballungsraumgesetz wurde der »Umlandverband Frankfurt« 2001 aufgelöst und durch den »Planungsverband Ballungsraum Frankfurt/RheinMain« ersetzt. Dieser sei – so die Landesregierung – im Vergleich zu seinem Vorgänger »sachgerecht arrondiert«, deckt aber noch immer nur einen Bruchteil der funktional zusammengehörenden Region ab.

Weniger auf klassische Planung, sondern auf die Verbesserung des Images der Region zielen andere Initiativen in der Region ab: Dazu gehören unter anderem als eine der ersten und wichtigsten Initiativen die »Wirtschaftsinitiative Rhein-Main«, der Kommunen und Unternehmen angehören, die die funktionale Region am besten repräsentiert und die wirtschaftliche Potenz der Region zu stärken versucht, oder zum Beispiel die »Metropolitana«, die eine Projektplattform in der Region Rhein-Main aufbauen möchte. Diese, getragen von einem Verein, in dem Unternehmen aus der Region Mitglied sind, soll über eine positivere Wahrnehmung der Region durch die dort ansässigen Unternehmen und ihre Einwohner auch nach außen die Kenntnis über die Region verbessern, um Vorteile im Standortwettbewerb zu schaffen und neue Unternehmen anzuziehen.

Das kulturelle Angebot möchte die ebenfalls von regionalen Firmen finanzierte »Kulturinitiative« fördern. Mit den Bewerbungen um die »Kulturhauptstadt 2010« oder für die Olympischen Sommerspiele 2012 will das Rhein-Main-Gebiet international bekannter werden. Um solche Projekte finanziell und praktisch zu realisieren, müssen die Akteure der gesamten Region zusammenwirken.

Die Region Rhein-Main, noch als eine der stärksten Wirtschaftsregionen Europas angesehen, kann diese Stellung nur halten, wenn die Warnzeichen beachtet und Maßnahmen zur Stärkung der Region ergriffen werden. Dazu gehört vor allem gemeinsames politisches Handeln im ökonomischen und soziokulturellen Bereich, aber auch die Bündelung von Aktivitäten öffentlicher und privater Institutionen im Sinne einer »regional governance«. Zum Wohle der Region müssen sich alle kommunalen Akteure auf ein gemeinsames Ziel ausrichten. ◆

Weitere Informationen im Internet unter: www.kulturgeographie.de

Anzeige

Anzeige